

# Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatpflege und Geschichte



**Nr. 43 • Juli 1998**

---

*Liebe Marienloher!*

Zunächst gun Dag int Hius!

Marienloh im Internet! Diese völlig neue und von den Möglichkeiten kaum faßbare Dimension hat unser Heimatfreund, Walter Kuck, ermöglicht. Weltweit sind damit unter anderem, der Heimat- und Pfarrbrief, sowie der Veranstaltungskalender abrufbar. Außerdem wird der Ort kurz vorgestellt etc. etc. Hier die Internet-Adresse:

[HTTP://HOME.T-ONLINE.DE/HOME/MARIENLOH/](http://home.t-online.de/home/marienloh/)

Der Zuchtversuch hatte Erfolg: im Storchennest (Horst) sind drei Junge! Vom Fußweg an der Beke, am Rande der Tallewiesen beim alten Haus von Josef Hoischen, kann man die Fütterung durch das Storchepaar beobachten. Bei der Nahrungssuche sieht man es abwechselnd auf Talle- und Bachmanns-Wiesen. Peter und Heinrich Hentze, die dies ermöglicht und die Betreuung übernommen haben, sei herzlich gedankt.

Der Sportausschuß hat in seiner Sitzung im Mai 1998 den Bedarf eines neuen Sportplatzes anerkannt. Das Liegenschaftsamt wurde mit dem Grunderwerb beauftragt, danach wird ein Bebauungsplan aufgestellt und dann muß die Finanzierung sichergestellt werden. Bis zur Verwirklichung dieses großen Marienloher Wunsches liegt noch ein langer, schwieriger Weg vor uns. Die Zeitungsmeldungen von einem Baubeginn 1999 halte ich für wünschenswert aber unrealistisch.

Mit freundlichen Grüßen

*R. Mentius*

# Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



## „Happe - Niggemäjärs Nr. 43“

Vielleicht war es gut, daß die Menschen der damaligen Zeit noch nicht die Errungenschaften der heute vielseitigen Medien kannten und dadurch nicht beeinflußt wurden. So bekam man in Marienloh um das Jahr 1831 wenig davon mit, was sich außerhalb der eigenen, kleinen Welt abspielte:

Zu dieser Zeit hatte Marienloh 308 Einwohner, die in 42 Hof- und Hausstätten wohnten. Einer dieser 308 Einwohner baute 1831 - trotz aller Unruhen um ihn herum - die 43ste Hausstätte in unserem Dorf:

Im Hause Buse-Eiwekes, Nr. 11, (heute Karl Fischer, Detmolder Straße Nr. 368) wurde am 3. September 1786 Johann Heinrich Linneweber geboren. Er war der Sohn der Eheleute Wilhelm Linneweber aus Altenbeken, geboren 1758, gestorben 1827, und Gertrud, geborene Dahlmeier, aus Dahl.

Nach seiner Schulzeit, die er bei dem bekannten Schulmeister Hermann Müller absolvierte, erlernte Johann Heinrich den Beruf des Schäfers und wird darüber hinaus in amtlichen Unterlagen ebenfalls als Tagelöhner geführt.

Um 1815 heiratete er Frau Elisabeth Klaes aus Neuenbeken. Nach der Hochzeit wohnten die beiden bei dem Gast- und Landwirt Hermann Buse-Schmelter, Nr. 16, (heute Josef Sievers, Detmolder Straße Nr. 392).

1830 entschloß sich der Gastwirt Buse einen neuen Hof zu bauen, da das alte landwirtschaftliche Gehöft nicht mehr seinen Vorstellungen entsprach. Der neue Hof entstand dort, wo sich heute das Gehöft von Otto Meise an der Detmolder Straße befindet. Da das alte Gebäude abgerissen werden sollte, war auch Johann Heinrich Linneweber als ansässiger Mieter gezwungen, sich nach einer neuen Bleibe umzusehen und beschloß, selbst ein Haus zu bauen.

Vom Baron von Haxthausen erhielt er einen geeigneten Bauplatz inklusive Gartenland in der Lütkenheide zwischen den beiden Häusern der Familien Berhorst-Dannenkämper, Nr. 40, zur linken Seite und Schlenger-Husemann, Nr. 42, zur rechten Seite.

1831 errichtete Heinrich Linneweber dort ein herkömmliches Fachwerkhaus mit den Maßen von 31 Fuß Länge und 33,5 Fuß Breite, was 9,75 x 11,8 Metern entspricht.

Für einige Stück Vieh und für die Vorräte baute Johann Heinrich im rechten Winkel auf halber Höhe neben dem Haus eine Abseite von 31 Fuß Länge und 13 Fuß Breite.

21 Jahre später finden wir im Haus Nr. 43 einen neuen Besitzer. Vermutlich war die Familie Linneweber-Klaes nach Neuenbeken verzogen, denn laut Kirchenbuch-Aufzeichnung war Johann Heinrichs Schwiegervater, Franz Ignaz Klaes, nach Holland ausgewandert und Johann-Heinrich hatte dessen Hausstätte in Neuenbeken übernommen.

Neuer Besitzer der Hausstätte Nr. 43 wurde der am 31. Oktober 1830 im Hause Freks Nr. 33 geborene Johann Meyer. Dieser heiratete am 3. Mai 1851, die am 21. März 1827 geborene Gertrud Buse. Gertrud war die Tochter des Johann Buse und dessen Ehefrau Elisabeth, geborene Kölling.

Schon bald nach der Übernahme des Hofes wurde der Stall (Abseite) von Johann Meyer abgerissen und ein neuer und größerer Stall errichtet.

Am 23. April 1854 wurde die spätere Hauserbin Elisabeth Meyer geboren. Diese heiratete am 6. Oktober 1877, den am 1. Februar 1850 in Lippspringe geborenen Johann Happe. Johann Happe war - wie auch sein Schwiegervater - von Beruf Tagelöhner und arbeitete wie viele Marienloher Bürger auf dem Wiesengut des Grafen von Westphalen.

Neben anderen Kindern schenkte Elisabeth am 23. Mail 1894 der nächstfolgenden Erbin, Maria Happe, das Leben. Ihr Großvater, Johann Meyer, war am 21. Mai 1892 verstorben.

Maria heiratete am 8. April 1920, im Alter von 24 Jahren, den am 25. April 1887 in Wewer geborenen Hermann Brinkschulte. Hermanns Eltern stammten aus dem Sauerland.

Am 20. September 1927 verstarb Johann Happe und seine Ehefrau Elisabeth, geborene Meyer, folgte ihm am 8. März 1934.

Hermann Brinkschulte war im Ausbesserungswerk Paderborn-Nord als Achsendreher beschäftigt. Nebenberuflich versorgte er gemeinsam mit seiner Ehefrau eine Kuh, ein Rind, mehrere Schweine sowie Hühner und Gänse. Darüber hinaus fand er die Zeit, 6 Morgen Land zu bestellen und die Früchte zu ernten. In seiner Tätigkeit als Schütze bekleidete er viele Jahre lang das Amt eines Schriftführers.

Das Ehepaar Brinkschulte-Happe blieb kinderlos. Am 22. November 1959 verstarb Hermann Brinkschulte und seine Frau Maria am 8. September 1965.

Nächstfolgender Erbe des gesamten Besitzes wurde Franz Happe, ein Bruder von Maria Brinkschulte-Happe. Franz war von Beruf Heizungsbauer und wurde am 22. Juni 1897 in Marienloh geboren, lebte aber in Paderborn. Erst nach dem Tod seiner Schwester zog Franz von Paderborn nach Marienloh. Schon bald nach der Übernahme verkaufte er 1964 einen Teil der Ländereien an die Firma Rempe in Paderborn, die hier an der Straße, Im Vogtland, eine Reihe Mehrfamilienhäuser errichtete. Gleichzeitig wurde das vorhandene Fachwerkhaus, das seit 1831 unverändert gewesen war, abgerissen und an gleicher Stelle ein neues Haus errichtet.

Nachdem Franz Happe testamentslos verstorben war, verkaufte die Erbengemeinschaft 1972 das Haus und das dazugehörige Grundstück an den Transportunternehmer Reinhold Lohmüller. Dieser hatte zuvor seine Hausstätte in Paderborn, Hathumarstraße, an die Sparkasse Paderborn veräußert.

Seit 25 Jahren wohnt nun schon die Familie Lohmüller im ehemaligen Niggemäyers Haus, Nr. 43, heute 'Im Vogtland', Nr. 60.

Der Hof- und Hausname Niggemäyers, auf hochdeutsch 'der neue Meyer', existierte nicht von Beginn an, sondern ist erst durch den Besitzwechsel des Johann Meyer entstanden und machte ihn zum Niggemäyer - zum neuen Meyer.

Andreas Winkler

# *Die Marienloher Mühlen*

„An

*Ihre Hochfürstliche Gnaden Wilhelm Anton Bischofen zu Paderborn, Heiligen Römischen Reichs-Fürsten, Grafen zu Pyrmont, Hochwürdigst Hochgeborener Reichs-Fürst. Gnädigster Fürst und Herr!*

*Eure Hochfürstlichen Gnaden geruhen gnädigst zu vernehmen daß, da ich die Ökonomie auf meinem Guthe zu Marienloh selbst übernommen habe, geziemet seyn, daselbst eine Mühle anzulegen.*

*Wann nun ich zu keiner anderen Mühle Verpflichtet, und zu der Fischerey auf dasigem Wasser berechtigt bin.*

*So ergeht zu Euren Hochfürstlichen Gnaden meine unterthänigste Bitte, Höchst dieselben mir zugedachten Vorhabenden Mühlen-Bau die Gnädigste Concehsion zu ertheilen wollen.*

*Unthertänigste Vorstellung  
Mein  
Clemens Wilhelm von Haxthausen  
zu Marienloh“*

So lautete im Original der erste schriftliche Antrag, in Marienloh eine Mühle zu erbauen.

Noch im gleichen Monat des Antrags, erhielt Baron von Haxthausen vom Fürstbischof die Genehmigung zu Errichtung einer Mühle in Marienloh. Da die Müllerei zu dieser Zeit ein Privileg der Regenten war, wurde im Antwortschreiben gleich die Zahlung von 4 Goldmark an den Bischof festgelegt. Zum eigentlichen Bau der Mühle ist es - wahrscheinlich aus finanziellen Gründen - nie gekommen.

Folglich mußte in Marienloh weiter mit dem Handmahlstein Korn gemahlen werden, oder das Korn mußte nach Paderborn, Neuhaus oder Lippspringe zur Weiterverarbeitung in dort bereits existierende Mühlen geschafft werden.

Die erste urkundlich erwähnte Mühle gehörte laut Urkunde vom 21. Dezember 1344 den in Lippspringe ansässigen Brüdern von Westphalen.

In Marienloh änderte sich der „mühlenlose“ Zustand erst im Jahr 1820. In diesem Jahr erhielt der Bauer Conrad Rudolphi vom Meggerhof, Nr. 4, von den Preußischen Behörden die Genehmigung an der Lippe eine Mühle zu bauen. Da Rudolphis, damals wie heute, Grundstücke rechts und links der Lippe besaß, errichtete er dort eine Mühle, wo sich die inzwischen bereits wieder stillgelegte Mühle von Franz Tegethoff findet.

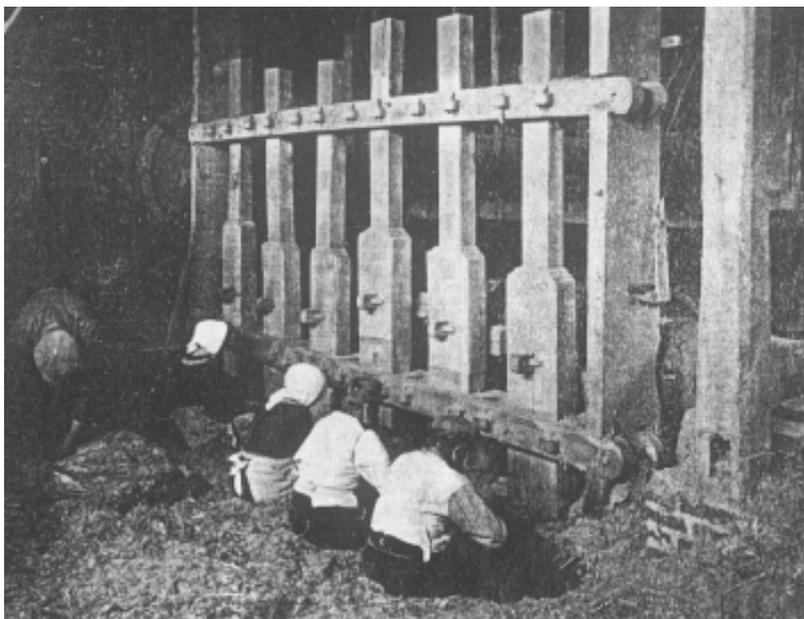
1821 wurden eine Kornmahlmühle und ein Hanf- und Flachs- buckgang in Betrieb genommen. Um die Anlage gewerblich zu führen, wurde, wie in der Einwohnerliste nachzulesen ist, eigens ein gelernter Müller eingestellt.

Wie auf der Zeichnung von Josef Brand, Paderborn, ersichtlich ist, waren rechts und links der Lippe zwei Gebäude errichtet worden. Im linken Gebäude war die Kornmahlmühle untergebracht und im rechten Gebäude befand sich ein Hanf- und Flachs buckgang. Beide Anlagen wurden von einem Mühlrad zwischen den Gebäuden angetrieben.



Um den Bedarf an Leinenstoffen jeglicher Art zu decken, wurde in Marienloh im Neunzehnten Jahrhundert viel Flachs angebaut und verarbeitet. Vom Leinsamen bis zum Leinentuch war ein langwieriger Prozess mit vielen Arbeitsgängen notwendig. Nur die wichtigsten Schritte sind hier genannt: Sähen, jäten, ausrupfen, bündeln, trocknen, Samenkapseln entfernen, die Bündel in eine Wasserkuhle legen (rösten), wieder trocknen, lagern, bucken (Holzanteile entfernen), Fasern auskämmen, Docken binden, haspeln, spinnen, waschen, trocknen, aufspulen, weben, bleichen, färben, Stoff verarbeiten.

Um einen Teil dieser Handarbeit maschinell zu bewältigen, war ein solcher Hanf- und Flachsbuckgang erforderlich. Mit diesen Arbeiten waren um 1827 ein gewerblicher und 57 nebenberufliche Leineweber in Marienloh beschäftigt. Bis 1955 wurde in Marienloh noch Flachs angebaut, der aber zur Verarbeitung nach Künsebeck gefahren wurde und hier als Rohmaterial verkauft wurde. Es ist allerdings nicht mehr nachvollziehbar, in welchen Häusern in Marienloh ein Webstuhl stand. Der Hanf- und Flachsbuckgang in der Mühle Rudolphi war bis 1875 in Betrieb. Schon bald danach wurde das Gebäude abgerissen.



„Boken“ in der Bokemühle. Stampfen des Flaches, wobei sich das mürbe Stengelholz von den Fasern löst.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden die Höfe immer größer, mit der Folge, daß immer mehr Vieh gehalten wurde. So rechnete es sich, eine eigene Mühle, verbunden mit einem Göbellersatz (wasserangetriebene Kraftwelle) zu bauen. Nach vorausgegangenen Schwierigkeiten und Einsprüchen seitens anderer Wasserbenutzer baute der Landwirt Ignaz Mertens-Tallmeier im Jahr 1874 am linken Lippeufer unterhalb seines Gehöfts eine solche Mühle mit Triebwerk. Das Wasserrad trieb nicht nur die Mühle an, sondern mit einer verlängerten Antriebswelle wurden auf dem Hof die verschiedensten Maschinen betrieben. Später wurde diese Welle verlängert, und so konnte auch der Hof Rudolphi Nr. 4 von dieser Antriebsart profitieren. Da die Welle obererdig lag, barg sie ein Gefahren-Potential in sich. Der Schulchronist berichtet, daß am 02.05.1891 hier ein Kind mit seiner Bekleidung in die Welle geriet und zu Tode gedreht wurde.

Allein dieser kraftübertragende Antrieb war für die Betriebe ein gewaltiger Fortschritt. Man kannte zwar bereits seit 1785 die Dampfmaschinen, die allerdings noch viel zu schwerfällig und der Anschaffung zu teuer waren. So wurden mit der Mühle, sprichwörtlich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen.

Allerdings waren die Triebwerke nur so lange interessant, bis der elektrische Strom kam. Da der technische Fortschritt unaufhaltsam war, wurden schon bald Turbinen und Aggregate erfunden, die elektrischen Strom erzeugten. 1889 wurde erstmals in Paderborn und Lippspringe Strom auf diese Art produziert. 1905 gab es schon 40 solcher Anlagen in den beiden Städten.

Auch Ferdinand Tölle vom Röhrenhof Nr. 3 interessierte sich stark für diese Neuentwicklung. So baute er 1908 zwischen dem vorhandenen Flößgraben und der Lippe ein Gebäude, in dem er mittels eines Wasserrades Strom für den landwirtschaftlichen Betrieb und das Wohnhaus erzeugte und mit der übrigen Kraft eine Kornmühle und andere Maschinen antrieb.

Mit der ersten Straßenbahn, die 1911 erstmals durch Marienloh fuhr, kam auch der elektrische Strom in viele Häuser. Trotzdem blieb der Stromerzeuger noch lange Jahre und die Mühle bis 1947 auf dem Röhrenhof in Betrieb.

Die Mühle Tallmeier war schon früher stillgelegt worden und das endgültige „Aus“ kam mit dem Bombenangriff am Sonntag, 7. Januar 1945, bei dem auch diese Mühle völlig zerstört wurde.

Die von Conrad Rudolphi 1820 erbaute Mühle hielt dem Fortschritt Stand. Der Müller mahlte fleißig in 75 Wochenstunden das Korn, das der Mühlenknecht, den fast alle Müller beschäftigten, mit dem pferdebespannten Wagen von den Bauern holte und auch wieder dorthin zurückbrachte. Wenn auf dem Hof vor der Deelentür ein Besen stand, oder es hing ein leerer Sack über der Deelentür, dann wußte der Mühlenknecht, daß hier zur Abholung Korn bereitstand. Es war früher unwichtig, ob der Besitzer zu Hause war oder abwesend, denn die Türen waren nur selten verschlossen.

Ärger gab es nur, wenn der Müller zu stark multerte (Entstehung von Schwund), so daß der Zentner nur noch 80 oder 90 Pfund wog und die Bauer wirklich sauer waren. Schon bald wurden aus diesem Grund das Gewicht und der Mahlpreis gesetzlich geregelt und festgesetzt.

**Bekanntmachung.**

Laut Beschlüssen der  
**Müller-Zwangs-Innungen**  
der Kreise Baderborn, Büren und Höxter  
vom September d. Js. sind nachstehende  
**Mindest-Mahllohnsätze**  
einstimmig beschlossen: *zweiundzwanzig 20. A*

1. Mahllohn für 1 dz Getreide 12,— *A*,
2. Schrotlohn „ 1 „ „ 6,— *A*,
3. Mahlschwund bei Mehl 3%,
4. „ „ beim Schrotten 2%.

Diese Sätze sind jetzt von der Reichsgetreidestelle genehmigt.

Baderborn, den 1. November 1920.

Im Auftrage der Müller-Zwangs-Innungen  
der Kreise Baderborn, Büren und Höxter:  
**Das Handwerksamt zu Baderborn.**

Die Mühle blieb bis 1880 im Besitz des Guts- und Mühlenbesitzer Heinrich Rudolphi. Heinrich ein Sohn des verstorbenen Conrad Rudolphi verkaufte 1880 die Mühle an den aus Meerhof stammenden Müllermeister Franz Sommer. Da diesem die Pferde von Rudolphi's nun nicht mehr zur Verfügung standen, war er gezwungen eigene Pferde anzuschaffen. Der hierfür notwendigen Stall mit einem Raum für den Fuhrknecht und Bodenraum für Heu und Stroh war seine erste bauliche Tätigkeit.

So sehr sich Franz Sommer auch bemühte, war er nicht in der Lage die Mühle zu halten. So war er gezwungen 1890 die Mühle wieder zu verkaufen.

Neuer Besitzer wurde der Bauunternehmer Leopold Bachmann. Leopold Bachmann war am 26.4.1818 in Quedlinburg bei Halberstadt geboren. Als Subunternehmer war er mit am Bau des Altenbekener Viadukt beteiligt. Nach Fertigstellung des Viadukts wohnte er mit seiner Ehefrau in Paderborn: In zweiter Ehe vermählte er sich 1885 mit Auguste geb. Witte aus Detmold. In dieser Ehe wurden die Kinder Leopold \*1886, Julius \*1888 und Auguste \*1890 die spätere Ehefrau des Bankrates Busch, geboren.

Von 1874 bis 1880 kaufte Leopold Bachmann vom Baron von Haxthausen nach und nach für 13.370 Mark die heutigen Bachmann'schen Wiesen. Neben vielen anderen angekauften Objekten war er finanziell noch in der Lage 1890 die Lippemühle von Sommer zu kaufen. Da Franz Sommer noch 1892 in der Gewerbesteuerliste geführt wird ist es anzunehmen, daß Bachmann ihn weiterhin als Müller beschäftigt hat. Leopold Bachmann verstarb 1891. Neue Inhaberin wurde bis zu ihrem Tode 1926 seine Witwe Auguste geb. Witte. Diese verpachtete für einen Jahreszins von 900 Mark die Mühle 1898 an den am 13.3.1868 in Welda geborenen Franz Tegethoff. Tegethoffs die auch in Warburg an der Diemel die Mühle besaßen, war eine traditionsreiche Müllerfamilie die nicht nur in Warburg und jetzt in Marienloh sondern auch in Bad Lippspringe und Kaunitz erfolgreiche Müller waren. 1899 heiratete Franz Tegethoff die am 25.12.1878 in Düsseldorf geborene Maria Miese. In dieser Ehe wurden acht Kinder geboren. Der spätere Mühlenbesitzer Rudolf wurde als jüngstes Kind am 28.8.1913 geboren.

Als Auguste Bachmann 1926 verstarb, wurde die Erbegemeinschaft Leopold, Julius und Auguste neue Besitzer der Mühle. Bau-lich hat sich in den Jahren wenig getan. Die Mühle bestand aus je einem Mehl- und Schrotgang, die schon mehr als 120 Jahren durch das Mühlenrad angetrieben wurden. Die Pferde wurden 1938 abgeschafft und durch einen Opel-Blitz (LKW) ersetzt. Bei späterer Benzinknappheit mußte das noch vorhandene Pferd aus der Lippspringer Burgmühle die notwendigen Fuhrgeschäfte erledigen. Aufbruchstimmung kam erst auf, als Rudolf Tegethoff 1948 die Mühle von der Erbegemeinschaft käuflich erwerben konnte.

Die Mühle wurde bis auf die untere Etage abgerissen und dann dreistöckig wieder aufgebaut. Nach erfolgtem Umbau wurden bis zu drei Walzenstühle (Mehlmahlanlagen) eingebaut. Die bis dahin vorhandenen Mühlsteine, die laufend mit Hammer und Meißel geschärft werden mußten, hatten ausgedient und wurden größtenteils, um sie der Nachwelt zu erhalten, als Gartentische aufgestellt.

Als nächstes wurde ein neuer Lkw angeschafft und 1950 wurde das Mühlrad durch eine Hochleistungsturbine ersetzt. Diese lieferte dann auch den Strom für den gesamten Betrieb.

Inzwischen hatte auch Heinrich, ein Bruder von Rudolf Tegethoff, den ehemaligen Pferdestall zu einem Wohnhaus umgebaut. Später erfolgte hier nochmals eine Modernisierung zu einem schicken Einfamilienhaus.

Die Mühle lief unter der treuen Mithilfe mit den noch von vielen Marienloher bekannten Bernhard Driller und Ewald Kuballa, die fast 50 Jahre zur festen Mannschaft der Lippemühle gehörten, Tag und Nacht.

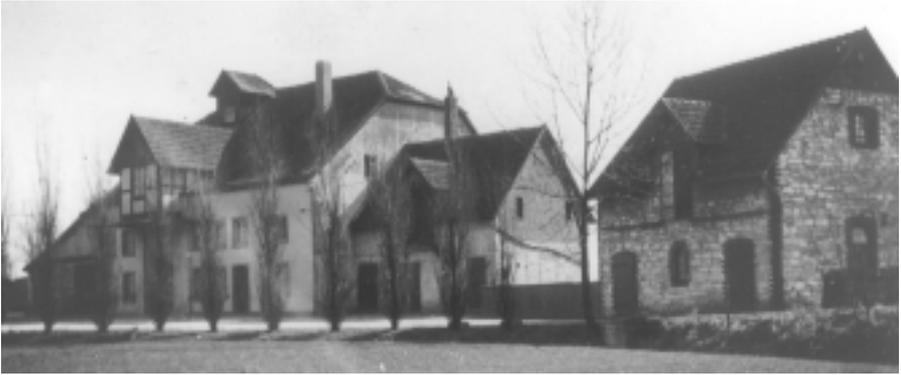
Schon bald fehlte es an Lagerungsmöglichkeiten für Getreide und Fertigprodukte. Zur Abhilfe wurde 1960 ein großes modernes Silo an die Mühle gebaut. Zwei LKW's und ein Silowagen bewältigten von nun an den An- und Abtransport von Korn und Mehl sowie Futtermittel. In dieser Zeit waren in der Mühle bis zu zehn Mitarbeiter im Betrieb beschäftigt. In einer Zeit, als das Phänomen „Mühlensterben“ ringsherum wütete, war dies alles ein riskantes und mutiges Unternehmen. Um am Leben zu bleiben hatte man sich dem Wettbewerb zu stellen oder man machte gleich zu.

Geht man heute an den Flüssen und Bächen entlang, kann man teilweise nur noch erahnen, wo einst jahrhundertlang eine Mühle am rauschenden Bach klapperte und kein wanderlustiger Müller ist mehr auf Wanderschaft. Ein paar Großmühlen haben das Rennen geschafft. Zu diesen Mühlen gehörte auch bis 1991 die Lippemühle in Marienloh, die nach dem Tode von Rudolf Tegethoff seit 1968 von seinem Neffen, Franz Tegethoff, als Besitzer und Müllermeister weitergeführt wurde. Da aber der Trend der Rationalisierung und der Zusammenschlüsse erbarmungslos seinen Weg fortgesetzt hat, war auch Franz Tegethoff gezwungen diesen Weg zu gehen. Als er Mitinhaber der Neuhauser Mühlenwerke wurde, verstummten in Marienloh die Mahl- und Schrotgänge. Die Sichter und Elevatoren, die vielen Gebläse und Transmissionen wurden angehalten und an der Lippe trat eine gespenstische Ruhe ein. Eine 170jährige Mühlentradition hatte aufgehört zu existieren.

Andreas Winkler



Die Mühle auf dem Röhrenhof Nr. 3.  
Erbaut 1908 - Umbau zu einem Wohnhaus 1948



Die Lippemühle des Franz Tegethoff, Detmolder Straße 342,  
v.l.n.r.: Stall, Mühle mit Wohnhaus erbaut 1820 - Umbau 1949,  
Garage erbaut ca. 1910 - Umbau als Bürogebäude ca. 1935,  
Pferdestall erbaut 1880 - Umbau als Wohnhaus 1942.



Wo wir uns der Sonne freuen,  
sind wir jede Sorge los.  
Johann Wolfgang von Goethe

## *30 Jahre Katholische Grundschule Marienloh*

Seit 1920 gründet sich das öffentliche Bildungssystem „auf einer für alle Kinder verbindlichen Grundschule“. Mit ihren Jahrgangsklassen 1 bis 4 war sie bis 1968 als deren Grundstufe integrierter Bestandteil der bewährten Volksschule. Die Oberstufe der Volksschule bildeten bis 1966 die Klassen 5 bis 8, an die dann ein neuntes Pflichtschuljahr angefügt worden war.

Am 3. März 1968 hatte der Landtag in Düsseldorf mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit eine folgenreichere Verfassungsänderung beschlossen. Ziel dieser Änderung war eine weitgehende Umgestaltung des Schulwesens überhaupt. Obwohl der Begriff „Volksschule“ beibehalten wurde, entstanden durch die auf die Verfassungsänderung schon am 5. März folgenden Schulgesetze aus der alten Volksschule zwei nicht nur organisatorisch voneinander getrennte Schultypen: „Die Grundschule als Unterstufe des Schulwesens und die Hauptschule als weiterführende Schule“ (§12 Verf.). Gleichzeitig wurde für die Grund- und die Hauptschule der Begriff „geordneter Schulbetrieb“ neu definiert. Hatte die bisherige Definition auch die ungegliederte, nun als Zwergschule diffamierte einklassige, die „Ein-Lehrer-Schule“, zugelassen, so wurde nun die Einzügigkeit jeder Schule als Mindestvoraussetzung für einen geordneten Schulbetrieb gesetzlich festgeschrieben. Insbesondere die nunmehr verbindliche Einzügigkeit - jeder Geburtsjahrgang wird in einer eigenen Jahrgangsklasse beschult - bedeutete das Ende des Landschulwesens. Alle bis dahin wenig oder ungegliederten Schulen - in der Mehrzahl waren das hierzulande evangelische oder katholische Bekenntnisschulen - wurden per Gesetz aufgelöst und die Kinder mit Schulbussen zur nächstgebildeten Grund- oder Hauptschulen transportiert. Auch im Hochstift Paderborn verloren so viele Dörfer und Weiler ihre Schule, die familien- und wohnortnahe Bildungsstätte ihrer Kinder. Dieser Einbruch in die seit Generationen gewachsene Schullandschaft verlief nicht ohne Unruhe und Unmut in der Elternschaft. Es kam vielfach, auch im Kreise Paderborn, zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Erziehungsberechtigten und den Behörden, mancherorts zu Schulstreiks.

Im Vorgriff auf die 1975 durch Gesetz landesweit vollzogene Kommunalreform hatte der Gemeinderat Marienloh am 12. Februar 1968 einem Gebietsänderungsvertrag mit der Stadt Paderborn zugestimmt, der zum 31.12.1968 die Selbständigkeit der Gemeinde beendete. Die 13 Punkte enthaltene „Anlage zum Gebietsänderungsvertrag“ legte unter 2. fest: „Die Stadt Paderborn verpflichtet sich, die zur Zeit in der Gemeinde Marienloh bestehende Volksschule, soweit die gesetzlichen Bestimmungen es zulassen, als Grundschule (Klassen 1 bis 4) zu erhalten und möglichst mit vollen Jahrgangsklassen zu führen. Die Stadt Paderborn wird eine Turnhalle an dieser Schule errichten, sobald die dafür vorgesehenen Förderungsmittel durch das Land NRW bereitgestellt sind.“

Ohne nennenswerte Probleme konnten sodann die Auflösung der Volksschule in Marienloh - mehr als 200 Jahre war in ihr an der Bildung und Erziehung der Dorfjugend gearbeitet worden - und die Einrichtung der Grundschule durchgeführt werden. Obwohl der Gebietsänderungsvertrag erst zum 1. Januar 1969 juristisch wirksam wurde, übernahm bereits mit dem 1. August 1968 die Stadt Paderborn die Schulträgerschaft in Marienloh. Zum selben Zeitpunkt überführte sie die Jahrgänge 5 bis 9 in die eben gegründete Hauptschule Bonifatius in der Stadtheide. Zuvor waren am 27. Juni 1968 die 71 zukünftigen Hauptschüler in einer kleinen Feierstunde in der Volksschule Marienloh verabschiedet worden. Danach folgte das entsprechende Schulgestühl in die Bonifatiuschule.

Um die vom Gesetzgeber geforderte Einzügigkeit der einzurichtenden Grundschule zu erreichen, sollten Grundschüler aus der benachbarten Füllers Heide ihr zugeführt werden. In Elternversammlungen mußte dies mit den Betroffenen eingehend besprochen werden. Der tägliche Schülertransport in dem erforderlichen Umfang - Hauptschüler in die Stadtheide, Grundschüler nach Marienloh - war für alle Neuland. Bis dahin waren weder die Organisationen, noch die aus Schulbuslinien und -fahrplänen resultierenden Sachzwänge oder Umstände dem Schulverwaltungsamt Paderborn, dem Verkehrsträger PESAG oder den Schulen und Eltern geläufig. Trotzdem spielte sich der „Schülerspezialverkehr“ - so bezeichnet im Unterschied zu dem stets von Schülern mitbenutzten öffentlichen Linienverkehr - weitgehend reibungslos ein.

Nach Abschluß der recht vielseitigen Vorbereitungen nahm am 9. August 1968 die Katholische Grundschule Marienloh mit 143 Kindern ihren Unterrichtsbetrieb auf. Die vier Lehrkräfte der vormaligen Volksschule übernahmen als Klassenlehrer die gebildeten vier Jahrgangsklassen. Das I. Schuljahr mit 35 Kindern leitete Frau Rentel, das II. mit ebenfalls 35 Fräulein Claus, das III. mit 32 Herr Käuper und die 41 Kinder des IV. Schuljahres der Schulleiter, Hptl. Schmude.

In den sechziger Jahren hatte sowohl in der Stadtheide als auch in Marienloh die Wohnbebauung erheblich zugenommen, und damit der Zuzug junger Familien. Eine Folge waren steigende Schülerzahlen. Zum Schuljahresbeginn 1970/71 wurden 50 Erstkläßler eingeschult. Die erforderliche Genehmigung des Schulamtes zur Teilung dieses Jahrganges in zwei Parallelklassen erfolgte erst zum 1. November 1970, jedoch ohne die Zuweisung einer Lehrkraft. Notgedrungen führte die Kollegin die Parallelklassen im Doppelordinariat. Im folgenden Schuljahr, die Klassenstärke war inzwischen auf 44 Kinder zurückgegangen, mußten wegen des eklatanten Lehrermangels die Klassen wieder zusammengelegt werden. Auch der stundenweise Einsatz von Lehramtsanwärtern, seit der Reform der Lehrerausbildung 1968 beteiligte sich das Kollegium an der Ausbildung des Nachwuchses, konnte diese Notlage nur unwesentlich überbrücken helfen.

In dieser Zeit trat erstmals ein Problem in Erscheinung, das, in den folgenden Jahren bis in die Gegenwart hinein, sich erheblich verstärkend, eine besondere pädagogische Herausforderung und Belastung darstellte: die Statistik verzeichnete 1970 erstmals die Beschulung von Ausländern. Unter den 151 Kindern waren fünf ausländischer Abstammung, davon eins türkischer. Von den derzeit die Grundschule Marienloh besuchenden 219 Schülern sind 53 nichtdeutscher Herkunft. In der Gesamtzahl befinden sich auch 39 schulpflichtige Kinder aus Spätaussiedler-Familien, deren Einführung in westeuropäische Lebensverhältnisse ebenfalls eine wichtige Herausforderung für die Schule bedeutet.

Im Winter 1970/71 begann die Stadt mit dem vertraglich zugesagten Bau einer Turnhalle auf dem vorhandenen städtischen Gelände zwischen dem Sportplatz und der Bahnlinie, die Bürgermeister Schwiete am 2. Oktober 1971 der Öffentlichkeit über-

geben konnte. Weil die Grundschule Bonifatius zu Beginn der 70er Jahre ihre Kapazitätsgrenzen zu überschreiten drohte, wies der Schulträger durch Veränderung der Schulbezirke zusätzlich Kinder aus der Stadtheide der Nachbarschule Marienloh zu. Nun mußte der 1968 im Keller des Hauptgebäude eingerichtete Gymnastikraum zum Behelfsklassenraum umgerüstet werden, und der schon 1966 auf dem Schulhof aufgestellte zweiklassige Pavillon wurde voll genutzt.

Mit Wirkung vom 1. August 1972, in sieben Klassen wurden 234 Kinder unterrichtet, stufte der Bez.Reg. die Schulleiterstelle von der Hauptlehrer- zur Rektorenstelle um. Anderthalb Jahre später, es besuchten jetzt 274 Kinder die Schule, wurde zum 22.03.1974 eine Konrektor/innenstelle eingerichtet und mit der Lehrerin Anne Theres Kuhlmeier besetzt.

Durch die Einschulung von 85 Kindern zum Schuljahr 1973/74 und deren Aufteilung in drei Parallelklassen gemäß der vorgegebenen Meßzahl von 40 pro Klasse, begann die Grundschule in die vom Schulträger nicht beabsichtigte Dreizügigkeit hineinzuwachsen. Für die nun gebildeten neun Klassen standen, die beiden Behelfsräume im Pavillon eingeschlossen, lediglich fünf reguläre Klassenzimmer zur Verfügung. Die zusätzliche Anmietung des 1971 am Friedhof als Pavillon erstellten Pfarrheimes brachte eine deutliche Erleichterung. Dennoch, um den aus der Nachkriegszeit in unliebsamer Erinnerung haftenden Nachmittagsunterricht für Grundschüler zu vermeiden, mußten mehrere Klassen den selben Raum teilen, um einen praktikablen Stundenplan aufstellen zu können. Das hieß, von Raum zu Raum mitsamt der persönlichen Habe im Haus zu wandern, um Zeit und Räume optimal zu nutzen. Es wurde die für Kinder und Lehrer nicht eben einfache Zeit der „Wanderklassen“.

Jedoch auch wenn die Schule weiterhin nur zweizügig geführt werden sollte, die bauliche Erweiterung wurde immer dringlicher. Der Baukörper von 1954/55 verfügte lediglich über drei normale Klassenräume und der Holzpavillon auf dem Schulhof konnte keine Lösung von Dauer sein. Auf Antrag der Schulleitung hin nahm 1974 die Stadt die Planungen für den Ausbau zu einer voll funktionstüchtigen, zweizügigen Grundschule auf. Allerdings, bedingt durch die Grundstückslage mußte dazu ein Teil des vordem

weitläufigen Schulhofes überbaut werden. Integriert in den Altbau, entstanden dann aufgrund der seinerzeit geltenden Schulbau-richtlinien fünf neue Klassenräume zu je 62,5 m<sup>2</sup> Grundfläche, die erforderlichen Verwaltungs- und zwei große Mehrzweckräume zu je 82 m<sup>2</sup> Grundfläche, der Musik- und der Kunstraum. Alle Räume wurden zweckmäßig mit Lehrmitteln und Funktionsmöbeln ausgestattet. Zusätzlich wurde der Altbau gründlich renoviert; so erhielten auch hier die Klassenräume Waschbecken, und das Gebäude innen und außen einen neuen Anstrich. Das 1971 in der Halle des Altbaus eingerichtete Lehrerzimmer wurde zum Dienst-raum für den Hausmeister. Durch die Umrüstung des Kellerraumes zum komplett bestückten Werkraum verfügte die Schule über insgesamt drei funktionsgerechte Fachräume. Da die neuen Räumlichkeiten bereits unmittelbar vor Weihnachten 1975 in Nutzung genommen werden konnten, übernahm im Frühjahr 1976 die Kreishandwerkerschaft den nunmehr unbenötigten Schulpavillon in ihr entstehendes Bildungszentrum. Ein Wermutstropfen: das damals in der Bauwelt modische Flachdach auf dem Neubau konnte trotz vereinter Bemühungen von Bürgermeister und Schulleiter nicht in das standortgerechtere Satteldach umgeplant werden.

Nach Abschluß aller Neubau-, Einrichtungs- und Renovierungsarbeiten fand am 23. Juni 1976 im Rahmen einer von den Kindern und dem Kollegium ausgerichteteten Feierstunde die offizielle Einweihung und Übergabe der Schule statt.

Während des Schuljahres 1975/76 wurde in Marienloh die bislang größte Schülerzahl (285) in neun Klassen beschult. Derzeit besuchen 219 Kinder die Schule. Um deren Bildung und Erziehung bemühen sich 13 Lehrkräfte, von denen sechs vollzeit-, die anderen teilzeitbeschäftigt sind. Hinzu kommt ein türkischer Lehrer, der den Kindern seiner Landsleute zusätzlichen, muttersprachlichen Unterricht erteilt. Die Schule wird zweizügig geführt, mit Klassenstärken von 20 bis 30 Kindern. Lediglich der III. Jahrgang ist dreizügig gegliedert.

Gottes Segen und alle guten Wünsche für die Zukunft!

Henner Schmude

Quellen: Schulchronik, Marienloh  
Ortschronik, Marienloh  
Stadtarchiv, Paderborn



Zwei begehrte  
„Fuffziger“



Vor 50 Jahren waren zwei Ereignisse in Marienloh von besonderer Bedeutung:

Am 20. Juni 1948 erhielten alle Einwohner 40,- DM „Kopfgeld“ als neue Währung. Sie kam, als noch vieles in Trümmern lag und wir statt mit Reichsmark noch mit Zigaretten rechneten.

Wie durch ein Wunder waren schlagartig die Schaufenster der Geschäfte wieder voll. Wo das alles auf einmal herkam, das wird ein Geheimnis bleiben.

Jetzt hatten es sich auch die Schützen zur Aufgabe gemacht, mit jugendlichem Mut das Schützenfest, nach achtjähriger Unterbrechung, als Heimatfest wieder aufleben zu lassen.

So fand am Sonntag, 29. August 1948 in kleinem Rahmen das Vogelschieen mit der Armbrust auf Mertens-Schriewers Wiese statt. Statt Gesslers Hut thronte in der Spitze auf der nächsten freistehenden Stange der hölzerne Konigsadler. Es erinnerte ein wenig an das Schauspiel von Schillers Wilhelm Tell.

Als nur noch ein Torso des Vogels von der Stange grüßte, wollte der Ehrenoberst Joh. Deppe dem Tier den Garaus machen. Hatte er doch schon 1927, als damaliger Oberst, die Kronprinzenwurde errungen. Doch, wie vom Winde verweht, rauschte der Pfeil am Ziel vorbei. Aus der Traum. Hinter ihm stand sein Sohn, den er mit keuschen Augen zuzwinkerte, die Sache besser zu machen. Was dem Vater nicht gelang, das erreichte mit gezieltem Schuß sein Sohn Konrad. Ein Novum in der Schutzengeschichte, denn Konrad Deppe war tags zuvor erst der Bruderschaft beigetreten. Als erster Nachkriegskonig übernahm er mit Theresia Meyer, ein junges Mädchen in den besten Jahren, die Regentschaft.

Jetzt überschlugen sich die Ereignisse, denn in kürzester Zeit mußten für das anschließende Schützenfest dem König und den vier Hofdamen die entsprechende Festtagskleidung angeschafft werden, denn „die Damen mit den langen Kleidern“, wie ein Schriftführer in seinem Protokoll schrieb, wollten standesgemäß auftreten.

Das Geld war knapp, die DM gerade sechs Wochen alt, um diesen Aufwand zu finanzieren. Doch durch geschickte Organisation wurde die Kleidung herbei geschafft und wo was nicht paßte, half die Sicherheitsnadel nach. Pünktlich, gegen 18.00 Uhr, war die Hofgesellschaft für den abendlichen Festzug und anschließender Tanzveranstaltung im Saale „Koch“ in vollem Wicks zur Stelle.

Mir wurde die angenehme Pflicht zuteil, am festlich dekorierten Königstisch Platz nehmen zu dürfen. Meine damalige Verlobte gehörte zum erlesenen Hofstaat.

Ach ja, es gab auch wieder den so lange entbehrten Wein zu trinken, während das Bier noch ein wenig zu dünn war. Schnaps war zu teuer, darum machte der selbstgemachte „Balkenbrand“ die Runde.

Dieses hochprozentige Gesöff aus Zuckerrüben oder Kartoffeln wurde meistens Nachts gebraut, denn am Tage waren die Schnüffler unterwegs. Wer erwischt wurde, mußte mit einer empfindlichen Strafe rechnen.

Der Festbeitrag zu diesem Schützenfest betrug DM 2,-. Wegen des guten Verlaufs am Sonntag, wurde am Montag regelrecht noch einmal gefeiert.

In einer späteren Sitzung stellte der Vorstand fest, daß die Ausgaben am Königstisch mit DM 400,- viel zu hoch gewesen wären.

Wie haben sich die Zeiten doch gewandelt.

JoJo.